

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1819.

LXXIII.

12. Sept.

Durch Veraltung Neuverjüngung,
Durch Verweslichkeit zur Düngung,
Durch die Düngung Neugefaltung,
Gestern traurig heute froh, —
In des Schöpfers Hausverwaltung
Immer war und bleibt es so.

De kon. Denkw. BodenCultur durch Düngung. Die Natur erneuert sich immerfort durch Zerstörung des Veralteten, indem sie dasselbe dann frisch organisirt. Der Dünger ist weiter nichts als eine solche Zerstörung zu solch einem Zweck. Alle animalischen und vegetabilischen Körper eignen sich, als Bestandtheile der Thier- und Pflanzenwelt, dazu; und es ist billig, oder vielmehr zwecknöthig, daß da, wo der vernünftige Bewohner der Erde, die Kräfte und Gaben derselben verzehrt, diesen Verlust ihr wieder durch Düngung ersetze. Wir lieferten in der Nachricht aus Gent in No LXIX dieser Blätter ein Beispiel, wie viel rationaler Kunstfleiß vermöge. Auch in Holland, in Straßburg, in Italien, in Ostindien &c handelt man mit Roth, und es gibt deshalb dort besondere Dr—&herren, die sich bei ihrem Handelszweige recht wohl befinden. „Wie ekelhaft!“ wird man an manchen Orten ausrufen. Aber ist es denn unsauberer, Mist und Excremente auf die Seite, und zur Belebung der Vegetation, unter die Erde zu schaffen, als solchen Unrath öffentlich den Füßen, den Augen und dem Geruch zum Abscheu und Verderben preis zu geben? Was dem Kaufmann das Geld, ist der Dünger dem verständigsten und fleißigsten Landwirth. Es ist das

Capital, das Beide in ihr Gewerbe stecken, und das ihnen reichliche Zinsen tragen muß. Je mehr der Landmann den Werth des Düngers für die Beförderung der Fruchtbarkeit seines Ackers schätzen lernt, mithin auch den Vorrath desselben durch die Benutzung der nahe gelegenen Städte zu vergrößern suchen wird, desto weniger wird auch der Straßenunrath als lästiger Gegenstand beschwerlich werden und die Luft verpestet. Aber auch selbst in seinem Preise wird dieser an sich widrige Gegenstand schätzbar und geltend werden. Wir verweisen hiebei auf das Beispiel von Gent zurück. Auch folgende gehören hieher: Popowitsch in seinen „Beob. vom Mergel“ erzählt: Die Stadt Florenz wird ohne Aufwand für ihre öffentliche Casse, oder mit Belästigung der Einwohner, von den benachbarten Landleuten unentgeltlich gekehrt und gereinigt. Mit Karren und Schaufeln finden diese sich täglich ein, und führen allen Unrath, alle Excremente von Menschen und Thieren mit sich heim. Dasselbe bestärkt auch Arndt in seinen Reisen, indem er die Arbeitsamkeit und immer rege Thätigkeit des Bauvolks in Florenz in allen Zweigen der Feld- und Hauswirthschaft rühmt. Einige fahren auf der Straße mit einer dünnen Eselin, oder Buben gehen mit Körben am Arme, worin sie sammeln, was Pferde und Maulthiere fallen lassen. Die gewöhnliche Zeit des Düngers fällt vom November bis zum März, und man ist mit dem Roth vielleicht nirgends geiziger als in Toscana. Der Karren und Sammler sind auf allen Straßen in der Stadt und auf dem Lande, und man schlägt sich oft um Excremente, wovon man anderswo mit Abscheu flieht. Der berühmte Young erzählt in seinen Reisen: „In dem

wegen seines milden WinterKlima's berühmten
 Nizza, im Piemontesischen, gibt es kein heimli-
 ches Gemach, das nicht zum Gegenstand einer
 Revision gemacht und verpachtet würde. In allen
 Gängen zwischen den Gartenmauern und Hof-
 plätzen sind heimliche Gemächer für Vorüberge-
 hende gebaut. Die Excremente werden regelmä-
 ßig in kleinen Fässern auf Eseln weggeschafft, mit
 Wasser vermischt, und die Gartengewächse da-
 mit begossen. Die von der Kälte beschädigten
 Drangenbäume brachte man, nachdem die ver-
 dorbenen Aeste abgeschnitten waren, durch Be-
 schütten der rund herum aufgegrabenen Wur-
 zeln, mit diesem Düngermaterial wieder zum
 Treiben. Von Mailand meldet Young ebenfalls
 den dort theuern Anlauf des Unflaths, um die
 Felder zur Weizenfaat damit zu düngen. In
 Mecheln, in Brabant, ist alle Freytag und
 Sonnabend Viehmarkt vor dem JesuitenHause.
 Nachmittags um halb drey ist der Markt so sau-
 ber, als wenn gar kein Vieh da gestanden hät-
 te. Die Jungens zanken sich schon, wenn ein
 Stück Vieh mistet, und es finden sich zuweilen
 drey und mehrere Werber um einen Fladen den
 sie mit zwey gegen einander gehaltenen Brettchen
 auffassen. In Ypern ist die Garnison streng ver-
 pflichtet, an einem besonders dazu angewiesenen
 Plate sich zu entladen. In pecuniärer Hinsicht
 zieht davon der Befehlshaber der Festung gro-
 ßen Gewinn. Ueberhaupt haben in den nieder-
 ländischen Städten die Einwohner nicht nur kei-
 nen Heller für die Fortschaffung des Auslebrichts
 zu entrichten, sondern die Pächter der Menschen-
 und ViehExcremente müssen den Städten für die
 Erlaubniß, sie reinigen zu dürfen, jährlich noch ein
 Unsehrliches bezahlen. In Stockholm sind die öffentl.

und häuslichen geheimen Gemächer mit beweglichen
 Sizen, und darunter mit walzenförmigen starken
 festgebundenen, unter den Sizen genau passenden
 Tonnen versehen. Zwischen der obersten Karte die-
 ser Tonnen und dem Sitze ist eine auswärts ge-
 hende Urinrinne angebracht. Es gibt besondere
 Districtsreinigungskomtoire. Sobald eine solche
 Tonne voll ist, zeigt man es diesen an. Gegen
 Entrichtung von mehr oder weniger Groschen,
 nach Verschiedenheit der Weglänge, wo die
 Tonne abgeholt werden soll, erhält man eine
 gedruckte Anweisung wegen Abholung und Ab-
 setzung der Tonne. Hierauf finden sich sogleich
 zwei tüchtige Weibspersonen für jede Tonne zur
 bestimmten Stelle und Zeit, Morgens oder Abends
 ein, und setzen eine leere, wohlgereinigte Tonne
 an die Stelle derjenigen, die sie abholen. Sie
 bringen zugleich eine Decke, ein Lau und eine
 Tragestange, auch ihren Besen mit. Die Decke
 ist von grobem, dichten, stark getheertem See-
 gestuche und von solcher Größe, daß die Tonnen
 damit wenigstens 5 bis 6 Zoll unterhalb dem
 obern Rande mittelst des starken Laues oder Rei-
 ses, gleich wie sie herausgenommen, zugebunden
 werden kan. Dieses Zubinden muß so geschehen,
 daß zuoberst der Tonne ein Henkel von dem Lau
 geschlungen wird, damit die Tragestange dadurch
 gesteckt, und die angefüllte Tonne auf diese Weise
 wohl verwahrt, ohne die Luft dadurch zu verun-
 reinigen, weggetragen werden kan. Mit dem Besen
 und reinem Wasser wird der Ort, der Sitz
 und das Äußere der vollen Tonnen gereinigt. Bei
 gehörig beobachteter Ordnung geschieht dieses gan-
 ze Umwechslungsgeschäft in wenig Minuten. Ver-
 säumnisse, welche man dem Comtoir anzeigt,
 werden sogleich geahndet. Für jeden District sind

Plätze zum Absetzen der vollen Sonnen angewiesen. Die Landleute melden sich sogleich zur weitem Ausführung theils zu Lande, theils zu Wasser auf dazu eingerichteten Fahrzeugen. Anfangs mußte man zwar die Landleute durch Prämien veranlassen, diese Excremente und Düngmaterialien abzuholen, jetzt ist aber die Nachfrage darnach schon so stark, daß jeder gerne dafür etwas an das Comtoir bezahlt, um nur davon zu bekommen.

H a u s D e k o n o m i e. Die Essigaale zu verhüten. Jemand macht Folgendes bekannt: „Da ich meinen Essig in Fässern bereite, die im Keller liegen, wo nicht eingeheizt werden kan, so wurde ich früherhin oft mit Essigaalen geplagt, die Säure verging, der Essig wurde lang und bekam einen üblen Geruch und Geschmack; kurz selten konnte ich einen guten Essig erhalten. Ich gab daher das Essigmachen auf, bis ich auf den Gedanken kam, den Rückstand bei der Reinigung des Branntweins durch Kohlen, den Bodensatz, wovon ich das Klare abgezapft hatte, zum Essigmachen anzuwenden. Seit der Zeit erhalte ich immer einen recht guten Essig. Trifft es sich gerade, daß ich keinen solchen Rückstand habe, dann sehe ich auf etwa einen Eimer $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund Holzkohlen in Haselnuß großen Stücken zu, und immer kan ich mich nun des vortrefflichsten Essigs rühmen. Die Kohlen sind dem Essigfabrikanten das, was Pottasche dem Branntweinbrenner ist.

Denkwürdigkeiten. L'homme mouche. Auf dem Pariser Theater des Lascenspielers Comte zeigt sich ein Waghals, der sich der Illiegen Mensch nennt. Ein Correspondent dorthier meldet darüber Folgendes: „Ich muß gestehen,

die Ankündigung von einem Menschen, der wie eine Fliege am Plafond spazieren geht, schien mir sehr verdächtig, da es der Aufschneiderereyen und Marktshreyereyen sehr viele in Paris gibt. Allerdings läuft hier etwas Betrug mitunter; dem ungeachtet sind die halzbrechenden Künste dieses Menschen außerordentlich. Er erscheint ohne alle Hilfswerkzeuge vorn auf der Bühne, springt dann zur rechten Seite an der Wand mit Hilfe eines angehefteten Strickes heran, wendet die Füße gegen Himmel, läßt den Kopf frey gegen den Boden zu hängen, und schreitet nun langsam längs des Vorhanges bis zur entgegengesetzten Seite. Dieser Gang scheint nun schon wunderbar; aber in einem zweyten Gange treibt er es noch weit wunderbarer. Er läßt sich eine Trommel reichen, und trommelt; dann eperziert er mit einem Gewehr, und zuletzt gibt er ein so sonderbares Kunststück zum Besten, daß man es wirklich muß gesehen haben, um es zu glauben. Während er nämlich oben am Plafond spaziert, wird eine gedeckte Tafel unter ihn gestellt, so daß er sie mit den Händen bequem erreichen kan. Auf dieser Tafel steht alles was zum Zurichten des Salats ist, wie auch Brod und Wein. Der Mensch bleibt nun eine Viertelstunde lang über diesem Tische schweben, richtet mit den Händen ganz gemächlich seinen Salat zu, isst Brod, und trinkt Wein dazu, und erst nachdem er seine Mahlzeit ganz vollendet hat, richtet er den Kopf, der bisher immer zur Tafel hinabhing, etwas auf, vermuthlich um das Essen niederfallen zu lassen. Wie dieser Mensch während der Mahlzeit, die seiner sonderbaren Lage halber wirklich etwas schauderhaftes hat, nicht ersticht, ist mir unbegreiflich. Ueberhaupt muß er anders organisiert seyn, als andere Menschen, denn sonst

wäre ja solch ein Kunststück nicht möglich. Er behält seine gewöhnliche, weder bleiche noch rothe Gesichtsfarbe bei; nur zuweilen wird sein Gesicht etwas roth; doch kan dieses eben sowohl von seiner Anstrengung herrühren, als davon, daß sein Kopf herabhängt. Was an seinen Kunststücken am mindesten bemerkt zu werden verdient, ist wohl das Spazieren am Plafond; denn dieß ist offenklares Blendwerk. Da seine Füße unter dem aufgerollten Vorhange fortschreiten, so sieht man nicht, wie die Sache zugeht; aber unfehlbar muß er sie irgendwo einhängen, entweder in den Sprossen einer liegenden Leiter, oder in Stricken, die von Leuten gehalten werden. Letzteres scheint mir das Wahrscheinlichste, da er sich mehrmal wie ein hängendes Gewicht umdreht, und er also wohl selbst an einem Stricke hängen muß."

Miscellen. Blücher's Standbild wurde am 26. v. M., am Jahrestag der ruhmvollen Schlacht an der Bagbach, feyerlich in der Vaterstadt des Helden, in Moskau, auf dem Hopfenmarkt, enthüllt. (Aufgestellt war es schon einige Tage vorher.) Director v. Schadow, der dieses schöne Ehrendenkmal, zu Berlin, auf Kosten der Mecklenburgischen Stände, nach Gbthe's Angabe, verfertigt hatte, war dabei zugegen. Der Standplatz ist geebnet, und mit schönen Rasen und freundlicher Pflanzung ausgestattet; er wird nun auch mit einem Gitterwerk von gegossenem Eisen, 850 Fuß im Umkreise, umgeben, — Conversations-*Eherimometere*. Ein öffentliches Blatt enthält folgenden Grademesser über die Conversations-Dauer: über einen unglücklichen hilfswertben Menschen 1 Strich unter Null. (Die folgenden Posten alle über Null.) Von einer edlen Handlung 1 Strich; von einer Feuersbrunst 1 Tag;

Theaterstück 2 Tage; Mord 3 Tage; Bankrott 4 Tage; Rossmarkt und Treibjagen 8 Tage; Ballparé 8 Tage zuvor, 8 Tage darnach; Ehescheidung 14 Tage; Pasquill 15 Tage; MinisterWechsel 20 Tage. — Für Schatzgräber. Die herrlichen Marmorbrüche zu Carrara waren schon im Alterthum bekannt und benutzt. Vor ungefähr 20 Jahren entdeckte man in dem größten derselben einen Block, mit folgender Inschrift: „Glücklich! wer mich unwenden wird.“ Man vermuthete einen großen Schatz darunter, und es trat eine Gesellschaft zusammen, um auf ihre Kosten die Umwendung des ungeheuren Blockes zu bewirken. Enohlich war die RiesenArbeit vollbracht; und was fand man? Nichts, als folgende Inschrift: „Recht so! Auf der Seite zu liegen, gefiel mir längst nicht mehr.“ — Gibraltar ist, wie Maltha, von Natur aus nichts als eine große kahle Meerklippe; aber MenschenVerstand und MenschenFleiß wissen sich zu helfen, und sichs sogar auf solchen Felsen wohlseyn zu lassen. Unterirdisches Wasser gibt es auf Gibraltar nicht. Man ersetzt diesen Mangel durch Cisternen; es sind deren achte, sämtlich bombenfest. Sie fassen zusammen 40,000 Tonnen Wasser, jede zu 740 Pfund. Alles Wasser (Regenwasser nämlich) was vom Felsen herabkommt, wird daselbst aufbewahrt, nachdem es vorher in großen Kesseln filtrirt worden ist.

E o g o g r y p h e n .

Summa tibi lucet, mutato est infima centro.

Ohne Hals der ärmste Knecht
Ist's ein edles Volksgeschlecht;
Wiederum enthält dieß Wort
Fließt es als Gewässer fort.

Charaden No 72. Foramen. Nadelgeld.